

Mistkerle

In der chinesischen Provinz Sichuan zahlen Ausländer dafür, gezüchtete Pandas pflegen zu dürfen

Irgendwie sehen Pandas immer so aus, als hätte sich ein Mensch als Bär verkleidet. Das ist nicht ihre einzige Besonderheit.
 Fotos: DLILLC/Corbis, Dan Sandoval

Den größten Teil des Tages verbringt Christine damit, Panda-Mist wegzuschaukeln. Ein ausgewachsenes Tier frisst sehr viel. Mindestens sieben Kilo Bambus am Tag. Und was reinkommt, muss auch wieder raus. Genetisch, und das ist schon das erste Missverständnis, wenn es um Panda-Bären geht, ist das putzige Tier nämlich als Fleischfresser angelegt. Er kann pflanzliche Nahrung deshalb sehr schwer verwerten. Und weil das so ist, muss der Panda 14 Stunden am Tag fressen; den Rest der Zeit schläft oder spielt er. 80 Prozent der Nahrung kommen dann eben mehr oder weniger verdaut wieder heraus. Das macht ordentliche Haufen. Aber echte Panda-Fans können sich auch für die Ausscheidungen des Tieres begeistern. „Zuerst dachte ich, das sei eklig“, sagt Christine, „aber Panda-Mist stinkt nicht. Er riecht süßlich-moosig.“

Die 23-jährige Holländerin trägt einen grauen, verschmutzten Overall. Es ist ihre Arbeitskleidung. Vier Tage ihrer dreiwöchigen Chinarundreise verbringt sie im Panda-Gehege. Christine ist eine von momentan 20 Freiwilligen, die in Bifengxia, einer der größten Panda-Stationen der Welt, die vielleicht niedrigsten Tiere der Welt pflegen. Im Hochsommer werden bis zu 100 Freiwillige hier sein – für 80 Pandas.

Das Büro der Gehegeleitung ist sauber, warm und voller Computer. Draußen ist der Himmel grau. Es regnet. Das Gelände hat den Charme einer Forstanlage im Sauerland. Hier und da kleben Lehm und Erde an den Wänden. Die geräumigen Gehege bestehen aus Bambusholz, Bretterstegen und kleinen Panda-Hütten, die mit hüfthohen Mauern von den Gehwegen abgetrennt sind. Sie winden sich an den Hängen hoch und runter,

und das Gelände ist so groß, dass schon ein Rundgang ermüdend sein kann. Doch wen man hier auch trifft: Jeder hat ein strahlendes Lächeln im Gesicht.

Der Tag eines Pflegers in Bifengxia beginnt nach einer kurzen Einführung eines Pflegers („Nie den Panda anfassen!“) um 8.30 Uhr mit dem Säubern der Käfige. Anschließend werden Unmengen von Bambus in die Käfige gekarrt. Von 11.30 bis 13.30 Uhr ist Mittagspause, anschließend folgt eine weitere Fütterung. Einen Panda zu pflegen, ist nicht

Die Teenager aus Long Island finden ihre Pandas einfach nur total süß



billig. Jeder Freiwillige muss sich für knapp 20 Euro einen Overall mieten. Dazu kommt eine Gebühr von nochmals knapp 25 Euro pro Tag. Für Unterkunft und Verpflegung müssen die Praktikanten selbst aufkommen. Warum fahren Menschen bis ans Ende der Welt und zahlen viel Geld, damit sie die Ausscheidungen eines dauerfressenden Bären wegschaukeln dürfen? „Because they are so cute!“, weil sie halt so putzig sind, sagen übereinstimmend Daisy, Olivia, Melissa und Kate – alle 14 Jahre alt und aus Long Island.

Die Provinz Sichuan, zu der Bifengxia gehört, ist Panda-Land. Hier liegen rund 40 Panda-Reservate und die größten Aufzuchtstationen der Welt. Eine davon ist Bifengxia nahe der Stadt Ya'an. Wer dorthin will, muss zunächst nach Chengdu, in die Hauptstadt der Provinz.

Chengdu ist wie nahezu jede chinesische Millionenstadt eher hässlich. Auch hier hat man in den vergangenen 15 Jahren Türme aufgebaut, die hauptsächlich aus Beton, Plastik und Billigglas bestehen.

Die Straßen sind mit Neuwagen verstopft, in der Innenstadt gibt es Gucci- und Louis-Vuitton-Filialen. Trotzdem hat Chengdu einen gewissen Charme. Das Essen hier ist schärfer, die Leute sind freundlicher und die Bäume zahlreicher als in Peking oder Shanghai. Und die Menschen in Chengdu sagen anstatt

auf Wiedersehen „man zou“, was so viel bedeutet wie „geh langsam“. Als hätte der vermeintlich faule Bär die Menschen inspiriert. Immerhin ist er so etwas wie das Wahrzeichen der Stadt. Es gibt ein Panda-Rugbyteam, Panda-Souvenirs und Panda-Zigaretten.

Gute zwei Busstunden sind es von Chengdu nach Ya'an, wo man umsteigt und nochmals eine Stunde fahren muss, bis man das nach der dortigen Schlucht benannte Dorf Bifengxia erreicht. Dort wunden sich asphaltierte Wege durch kaltfeuchte Bambus-Wälder. Die Gegend ist für ihr Wetter berühmt: An 200 Tagen im Jahr regnet es. Genauso mag es das Tier: kühl und feucht. Auch Schnee stört es nicht. Bei Temperaturen über 25 Grad fühle sich der Panda hingegen sehr unwohl, sagt eine Pflegerin. Im Sommer werden die Bärenhütten klimatisiert.

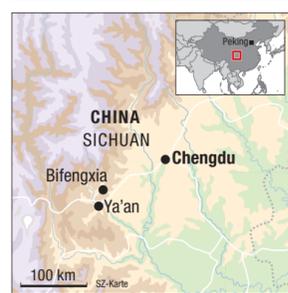
Etwa 1600 Große Pandas gibt es noch auf der Welt, die Hälfte davon in freier Natur. Erste Versuche, die Populationen zu schützen, gab es schon in den fünfziger Jahren. Die beschränkten sich allerdings darauf, die Tiere einzufangen und einzusperren. Während der Kulturrevolution wurden die Projekte vollständig aufgegeben. Vor einigen Jahren begann man, den Großen Panda systematisch aufzuziehen und Tiere künstlich zu befruchten. Pandas sind nämlich Sexmuffel. Auch Versuche mit Viagra und Panda-Pornos, wo den Tieren ein Film kopulierender Artgenossen vorgespielt wird, bringen oft nicht das erwünschte Ergebnis. Bifengxia wurde 2003 eröffnet. Die meisten Tiere, die hier leben, sind heranwachsende Jungtiere, die auf ein Leben in der Wildnis vorbereitet werden. Seit Anfang der 1990er Jahre schützt die chinesische Regierung in Zusammenarbeit mit dem World Wide Fund For Nature (WWF) die Tiere, wenn auch manche Kritiker wie der BBC-Experte Chris Packham behaupten, Aufwand und Nutzen stünden in keinem Verhältnis.

Aber immerhin hat es der Bär mit seiner Behaglichkeit geschafft, drei Millionen Jahre zu überleben. Sogar eine Eiszeit hat der Panda überstanden. Vlada Brenner hält das für eine evolutionäre Erfolgsgeschichte. Wer so lange überlebe, müsse hochintelligent sein, vermutet die Buchhändlerin aus Frankfurt. „Er ist so klug“, schwärmt die 55-Jährige, die mit ihrem Regenschirm vor dem Gehege steht, und fügt hinzu: „Er ist ja eigentlich ein Philosoph. Seine Langsamkeit, seine Beharrlichkeit und sein Einzelgängertum – hoch, eigentlich ist er wie ich.“

Vlada Brenner ist schon zum dritten Mal hier, auch wenn sie dieses Mal nicht arbeitet. Sie kann stundenlang über Pan-

das sprechen und sich dabei in immer neue Höhepunkte der Verzückung steigern: Wie er isst, wie er schmatzt, wie er schläft – alles an diesem Tier findet sie wunderbar. Ebenso empfindet das Andreas Freund. „Ich habe mich 2007 in diese Tiere verliebt. Da hatte ich den verrückten Plan, nach China zu fahren und etwas Sinnvolles zu tun.“ Der 49-Jährige hat einige Zeit als Panda-Pfleger gearbeitet. Dann hat er mit Vlada zusammen eine Panda-Spendenorganisation

Informationen



Anreise: Von Deutschland nach Chengdu über Shanghai oder Peking, hin und zurück ca. 700 Euro, www.airchina.de
 Gute zwei Busstunden sind es von Chengdu nach Ya'an, wo man umsteigt und nochmals eine Stunde fahren muss, bis das Dorf Bifengxia erreicht ist.

Panda-Praktikum: Kosten pro Tag und Person: ca. 25 Euro plus Kost und Logis. Die Freiwilligen müssen sich mindestens eine Woche vor Arbeitsbeginn mit einem gültigen Gesundheitszeugnis auf der Website der Station anmelden: www.pandaclub.cn

aufgebaut. Auf www.pandaworld.de können Panda-Enthusiasten für 450 Euro eine Tier-Patenschaft übernehmen. Das Geld geht direkt an die Anlage in Bifengxia.

Christines Arbeitstag nähert sich seinem letzten Höhepunkt: Um 14.30 Uhr ist Obstfütterung. Das Panda-Männchen Mei Sheng tapst gemächlich vom Außengehege in den Käfig hinein. Die hellen Flecken seines Fells sind nicht weiß, sondern beige-braun. Mei Sheng sieht schmutzig aus, was wohl daran liegt, dass er die vergangenen Stunden im Schlamm gedöst hat. Oder dass er das getan hat, was viele Pandas gerne tun: im eigenen, warmen Kot sitzen. Mei Sheng gibt ein Geräusch von sich, das einem Blöken ähnelt. Dann setzt er sich und lehnt den Rücken an die Wand – recht banale Aktionen – und dennoch ist selbst der härteste Mann in so einem Moment hingerissen von dem Tier.

Warum das so ist, darauf hat Yuang Bo eine Antwort. Yuang Bo ist ein harter Mann mit einem weichen Herzen. Der 30-Jährige war einmal Soldat der chinesischen Volksbefreiungsarmee, bevor er Panda-Pfleger im Forschungszentrum von Chengdu wurde. Die Station liegt nur einige Taxi-Minuten nördlich der Stadt. Das Wetter hier ist trockener, die Pandas sehen sauberer aus. 83 von ihnen leben hier. Später werden sie in größere Reservate ausgewildert. Auf dem Weg in Yuang Bos Büro hängen drei kleine Bären wie Fallobst im Baum. Der eine schläft, den Rücken an einen Ast gestützt, ein anderer döst und lässt seine Gliedmaßen schlaff baumeln und ein dritter Panda versucht umständlich, einen Bambuszweig zu erreichen. Er greift mit der linken Pfote nach der Nahrung, verliert dabei das Gleichgewicht und rutscht ein Stück nach unten. Jetzt hängt er kopfüber am Baum und probiert noch immer tapsig, sich den Bambus in den Mund zu stecken.

„Wir dürfen nicht vergessen: Der Panda ist ein wildes Tier“, sagt Yuang Bo. Was auf uns so niedrig wirke, die schwarzen Flecken um die Augen, sei eigentlich zur Abschreckung gedacht. Dass ein Panda-Bär immer ein bisschen so aussieht, als habe sich ein Mensch in ein Panda-Kostüm gezwängt, sagt Yuang Bo, liege vor allem daran, dass der Panda sich zum Essen hinsetzt. „Und am Daumen!“, sagt er. Pandas haben eine Art sechsten Finger, der eigentlich ein verlängerter Handwurzelknochen ist, aber in seiner Funktion dem menschlichen Daumen ähnelt. Sie können damit Dinge greifen: Bambus, Karotten, Äpfel. Doch der Panda verschmähe auch Fleisch nicht und reiße in freier Wildbahn auch mal hin und wieder eine Ziege, sagt der Pfleger. Seine Faulheit? Yuang Bo hebt den Zeigefinger: „Der Panda ist kein faules Tier!“ Ein frei lebender Panda müsse sich sogar sehr viel bewegen, bis er genügend Bambus gefunden und gefressen hat.

Doch Wissen ändert bekanntlich die Gefühle nicht. Die Panda-Dame Shu Qin nennt Yuang „die Liebe meines Lebens“. Als sie im letzten Jahr an den Zoo nach Macao verschenkt wurde, habe es ihm fast das Herz gebrochen. „Ich denke jeden Tag an sie“, sagt er, hebt seine Brille und reibt sich die Augen.

PHILIPP MATTHEIS

TRAUMHAFTES AUSSICHTEN:
 BEI FERIENWOHNUNGEN
 BERGBAHNEN UND ÖFFENTLICHE
 VERKEHRSMITTEL INBEGRIFFEN.

Diese Berge. Diese Seen. Dieses Licht!



Inbegriffen sind: sechs Tage Benutzung der 13 Anlagen der Bergbahnen und die öffentlichen Verkehrsmittel im Oberengadin. Buchen Sie jetzt z.B. eine 3-Sterne Ferienwohnung für 7 Nächte (SA-SA oder FR-FR) bei einer Belegung von vier Personen ab *EUR 349,- pro Person. Buchbar: 1.6.-7.7.12 und 24.8.-20.10.12. Engadin St. Moritz freut sich auf Sie!
T +41 81 830 00 01 / www.engadin.stmoritz.ch

*Für Zahlungen in Euro gilt der Tageskurs.